

Der Deutsche in Canada.



Ein Organ für deutsches Leben und Streben in Canada.

Erster Band.

Hamilton, Dezember 1872.

Zwölftes Heft No. 46.

Der tolle Hans.

Eine Criminal-Novelle von A. Streckfuß.

(Fortsetzung.)

„Also nach Anstif ist der Mann gegangen! Da würde ja vielleicht der Herr Hauptmann von Klädiger Auskunft über den Menschen geben können, wenn er seiner Gewohnheit nach am Fenster gesessen und über die Felder nach dem Wald geschaut hat.“

„Freilich, wenn der Mensch durch den Wald nach Anstif zugegangen ist, müßte er nicht fern vom Herrenhause auf das Feld gekommen sein aber es ist auch sehr leicht möglich, daß er nur durch den Wald nach Wiesenau hin gegangen ist, um den weiten Bogen der Chaussee anzuschneiden. Uebrigens ist die Sache von gar keiner Wichtigkeit, denn es liegt nicht der geringste Grund vor, zu glauben, daß gerade dieser Mann der Mörder gewesen sei.“

„Sie haben Recht. Es ist ein Glück, daß Sie den Mann nicht verfolgt haben.“

„Wie leicht hätte ein ganz unschuldiger Mensch in den Verdacht kommen können, der Urheber des schrecklichen Mordes zu sein. Sie sprachen vorhin von dem kleinen wachsamem Spießhahn des Fuhrmanns. Wie ist es zu erklären, daß dieser sich nicht gemeldet hat, als Sie dem Wagen naheten und gar den Fuhrmann anriefen?“

„Das arme Thier! Es hat die Treue gegen seinen Herrn mit dem Leben bezahlt. Er liegt mit blutigem, zerschmettertem Kopf todt im Wagen zu seines Herrn Füßen. Wahrscheinlich hat der Spießhahn den Mörder bei seinem blutigen Werk angegriffen, vielleicht sogar gebissen und ist von dem Bösewicht deshalb erschlagen worden.“

„Sicherlich ist es so!“ rief der Pfarrer fast freudig aus. „Hier endlich ist eine Spur gefunden, welche auf den Mörder hindeuten und zu seiner Entdeckung führen kann! Der Herr unser Gott wird das grüne Verbrechen auch in dieser Welt nicht unbestraft lassen!“

„Wie meinen Sie das, Herr Pfarrer?“

„Ei, Ihnen, dem früheren Juristen müßte das doch klar sein! Ein Hündebiß hinterläßt Folgen, mindestens ein zerrissenes Beinleid, ein Loch im Mantel oder Stoß, vielleicht sogar eine Wunde. Unsere Aufmerksamkeit muß darauf gerichtet werden, nachzuforschen, ob vielleicht irgend ein überberühmter Mensch aus unserer Gegend solche Spuren eines Hündebisses trägt. Dies zu ertragen, kann der Polizist

mit unserer Unterstützung nicht schwer werden. Doch da sind wir beim rothen Hahn. Sehen Sie nur die Menschenmenge! Wie schnell muß sich die Schreckensbotschaft verbreitet haben, ist doch das ganze Dorf vor dem Wirthshaus versammelt!“

2.

Der rothe Hahn in Wiesenau war ein weit und breit berühmtes Gasthaus; aus allen den vielen rings um Wiesenau gelegenen Dörfern versammelten sich die reichsten Bauern am liebsten in der Gaststube des Hahns; nirgends spielten sie lieber ihr Skat, nirgends ward so viel getrunken, nirgends aber gab es auch ein so vorzügliches Bier. Nicht minder zahlreich als in der eigenthümlichen Gaststube war der Besuch in dem kleinen Saal der oberen Etage, aus dessen Fenstern man eine sehr liebliche Aussicht nach dem von schöner Laubholzwaldung umkränzten Anstiftersee hatte. Im Saal sammelten sich die vornehmeren Gäste, oder diejenigen, welche sich einkildeten vornehmer als die Bauern zu sein: die zahlreichen städtischen Besucher des Hahns, die besonders des Sonntags in Schaaren aus ¹⁸⁷², der kaum eine Stunde Wegs entfernten reichen Handelsstadt nach Wiesenau pilgerten, die Gutsbesitzer und deren höhere Wirthschaftsbeamten. Auch einige lustige Pfarrer der Umgegend tranken nicht ungern einen Seidel Bier im Hahnssaal, niemals aber der Ortspfarrer Triden, der weder für das heitere Leben am Wirthstisch Sinn hatte, noch auch es für schicklich hielt, sich in so weltlicher Gesellschaft zu bewegen.

Der Hahn war immer zahlreich besetzt; an jenen Dezemberabende aber konnte man kaum mehr einen Platz in der Gaststube finden und selbst in den Saal hinein hatten sich einige Bauern gewagt, weil sie hofften, aus dem Gespräch der Herren etwas Näheres über die Umstände der Mordthat zu hören.

Schon erzählt das Gerücht, welches sich mit wahrhaft wunderbarer Schnelligkeit über Wiesenau und die nächsten Dörfer verbreitet und aus diesen die Bauern zu Pferd und Wagen herbeigelockt hatte, die wunderbarsten Geschichten von einer großen Räuberbande, welche im Anstifter Walde ihr Lager halte und von dort aus ihre Unthaten, deren erstes Opfer der alte Sottke geworden sei, betriebe. Auf der Dorfstraße vor dem Wirthshaus hatten sich trotz des in dichten Flocken fallenden Schnees die Weiber und Diensthente versammelt, mit hochgehpannter Neugier erwarteten sie den Administrator und den Herrn Pfarrer.

Bereitswillig machte die Menge Platz, als Triden zum Wirthshause